

DER ROMANISCHE PALAS DER HOHENSALZBURG

Bericht über den Stand der Bauforschung zur Baugeschichte der Hohensalzburg: Frühgeschichte der Burg, Aufmessung des Hohen Stockes, die romanischen Mauerzüge, die Erweiterungen von 1250 und 1350, Umbauten, Wandlung des Grundrisses vom Saalbau zum Mittelflurtyp.

Verfasser:

Dr.-Ing. August Landgraf (65), Architekt, 8 München 50, Gutmannstraße 14, Studium Architekturabt. der Techn. Hochschule Wien und Meisterschule für Architektur an der Techn. Hochschule Wien, Promovierung 1950 mit „Die Wasserschlösser von Ober- und Niederösterreich“. Seit 1950 in der Bayerischen Staatsbauverwaltung. Seine baugeschichtlichen Studien befassen sich mit den romanischen Profanbauten südostdeutscher Burgen. Aufsätze in B+S 1961/I, 1963/I, 1965/II, 1968/I u. 1969/II

Die Veste Hohensalzburg war lange Zeit in der Literatur zur Burgenkunde nicht ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt worden. Diese Lücke wurde erst mit R. Schlegels Werk „Veste Hohensalzburg“ geschlossen¹⁾. Die Baugeschichte der Burg wurde mit diesem Werk für die Zeit nach dem Jahre 1500 geklärt. Für die vorausgegangenen Jahre, der Zeit ab 1077 (dem Gründungsjahr der Burg) bis 1500 liegt sie jedoch noch im Dunkeln.

Dies gilt vor allem für den sogenannten „Hohen Stock“, den ehemaligen Palas der Burg. Ein schmuckloser, würfelförmiger Komplex mit fünf angesetzten Türmen, zwei kleinen Höfen, bemerkenswerten Hallen und prächtigen Wohnräumen aus spätgotischer Zeit (Abb. 1). Schlegels bedeutsamster Beitrag zur Baugeschichte des Hohen Stockes vor 1500 war der Nachweis, daß der ältesten Abbildung der Hohensalzburg, einem Holzschnitt in der 1493 erschienenen Weltchronik von Hartmann Schedel²⁾, eine dreißig Jahre ältere Zeichnung zu Grunde liegen muß (Abb. 2). Der Holzschnitt zeigt demnach den Zustand der Burg um das Jahr 1460, also noch vor dem Beginn der großen Umbauten des ausgehenden XV. Jahrhunderts. Seine Feststellungen bewiesen, daß man für den Holzschnitt ein ziemlich großes Maß an Naturtreue voraussetzen kann.

Eine eingehende Betrachtung des Bildes läßt die Eigenart des Künstlers erkennen: Er legte großen Wert darauf, die weithin sichtbaren Monumentalbauten der Stadt möglichst genau, mit allen ihm noch erkennbaren Einzelheiten wiederzugeben, die Masse der Bürgerhäuser aber sowie die nähere und ferne Landschaft nur mehr oder weniger typisierend, bei Verzicht auf Maßstäblichkeit, abzubilden. Für diese Ansicht sprechen verschiedene unscheinbare Einzelheiten: Etwa an der Franziskanerkirche (im Bilde 2, rechts) die richtige Wiedergabe der Strebepfeiler über dem Dach des romanischen Langhauses, oder die Wiedergabe des Trompeterschlusses auf dem linken Burgberg der Stadt als Anlage mit zwei Baukörpern (Abb. 3). Sie entspricht genau einer späteren, aber aus anderer Richtung gesehenen Abbildung von Markus Secznagel (um 1550). Der Künstler versäumte auch nicht an diesem Schloß eine große, halbrunde Wandnische einzuzichnen, wie sie auf den Burgen dieser Landschaft öfter vorzufinden sind und die inzwischen als Rauchabzüge der Küchen erkannt werden konnten³⁾. Es war deshalb naheliegend und reizvoll, den Holzschnitt nach weiteren Einzel-



Abb. 2. Hohensalzburg. Hartmann Schedels Weltchronik, 1493

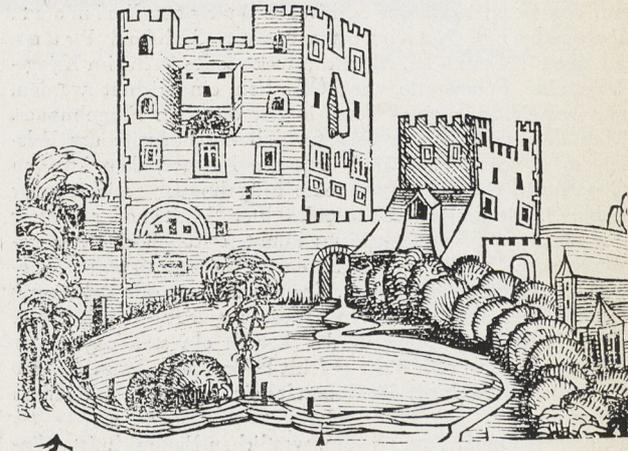


Abb. 3. Trompeterschloß in Salzburg aus Hartmann Schedels Weltchronik, 1493

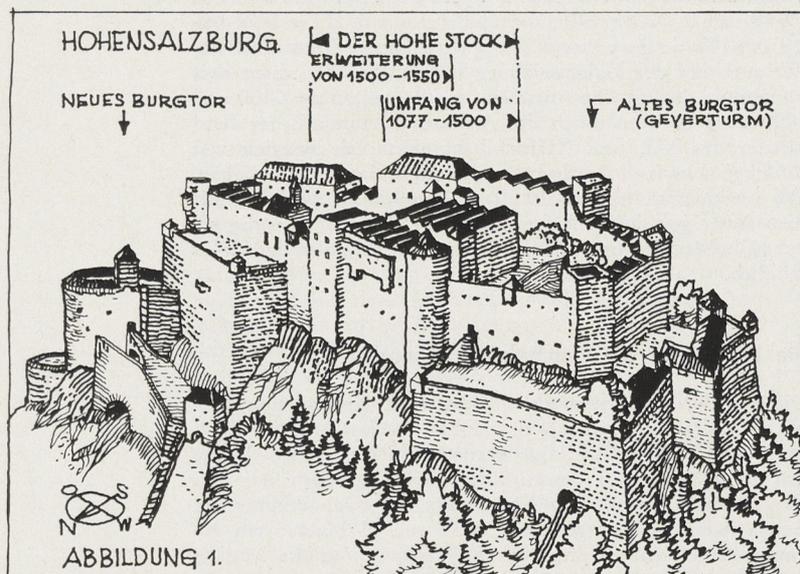
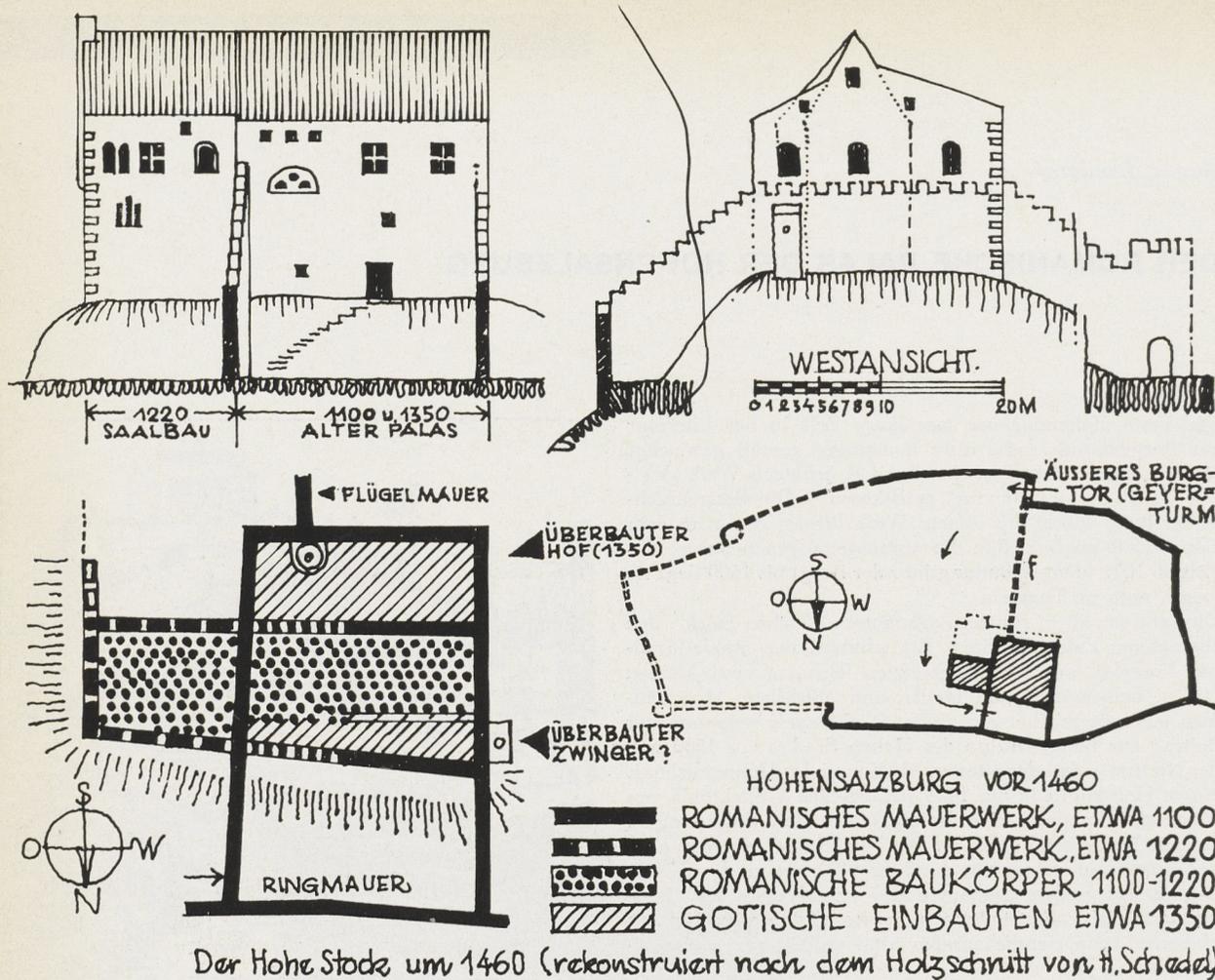


Abb. 1. Hohensalzburg (Vogelschau)

heiten der Hohensalzburg abzusuchen und diese zu deuten, auch auf die Gefahr hin aus dem Bilde vorerst zuviel herauslesen zu wollen. Zur Nachprüfung der Auslegungen des Holzschnittes mußten die drei Treppenhäuser genau aufgemessen werden. Wertvolle Hilfe leistete die Höhere Technische Bundeslehranstalt Salzburg, Abteilung für Hochbau, durch Überlassung der unter Leitung von Professor O. Beindl gefertigten Aufmessungen des Hohen Stockes, wofür an dieser Stelle der Dank ausgesprochen sei.

Schlußfolgerungen aus dem Holzschnitt

Auf der Zeichnung ist der Palas als langgestreckter Bau mit hohem Satteldach dargestellt (Abb. 2 u. 4). Er besteht aus zwei deutlich abgesetzten Bauabschnitten mit auffallend großer Mannigfaltigkeit in den Maueröffnungen. Man darf deshalb verschiedene Bauzeiten annehmen. Im linken, östlichen Abschnitt sind im obersten Geschoß zwei gekuppelte romanische Fenster erkennbar. Die halbrunde Mauernische daneben kann als eine Öffnung angesehen werden, gleich jener



Der Hohe Stock um 1460 (rekonstruiert nach dem Holzschnitt von H. Schedel)

Abb. 4. Der Hohe Stock um 1460, Rekonstruktion nach Schedels Weltchronik, 1493

auf den Bergfrieden der Südtiroler Burgen Boimont, Payrsberg, Neuhaus sowie von Schloß Prunn an der Altmühl. Möglicherweise sollte in ihr im Kriegsfall eine Feuerstätte zum Ölkochen eingerichtet werden, zur Verteidigung eines Tores in der östlichen Flügelmauer. Man darf dann weiter folgern, daß die Südseite des Felskopfes zwischen Palas und äußerem Burgtor, dem jetzigen Geyerturm, ebenfalls durch eine Flügelmauer gesichert war (Abb. 4). Die drei schmalen senkrechten Schlitze oder Fenster des nächst tieferen Geschosses könnten Kapellenfenster gewesen sein. Der Rauchfang an der Ostseite muß einem offenen Kamin zugehört haben, der wieder nur der Beheizung eines Saales oder eines Wohnraumes gedient haben kann. Auf der Hohensalzburg wird sicherlich ein standesgemäßer Repräsentationsraum nicht gefehlt haben. Man kann deshalb im östlichen Abschnitt des Gebäudes einen derartigen Saalbau vermuten.

Die Giebelmauern des rechten, westlichen Bauabschnittes finden ihre Fortsetzung nach Norden in zwei abgetreppten Flügelmauern, die anscheinend das ursprüngliche Ausmaß des auf einer Felskuppe liegenden höchsten Burgbereiches anzeigen (Abb. 4). An der Traufseite des westlichen Abschnittes sind zwei konzentrische Halbkreise eingezeichnet. Der Künstler hat mit ihnen offenkundig die gleiche, in einer Mauernische liegende Gruppe kleiner Öffnungen darstellen wollen, wie sie auch am Trompeterschloß zu sehen ist. Sie waren, wie bereits erwähnt, die Rauchabzüge der Küche. Sie wurden fast immer über Eck angeordnet, um einen möglichst guten Durchzug der Luft zu erreichen. Dies kann auch für die Hohensalzburg angenommen werden. Aus der Lage an der Ostecke des westlichen Bauabschnittes folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der links anschließende Saalbau der jüngere von den beiden Bauteilen sein muß. Neben der Küche sind zwei große, viergeteilte Fenster zu erkennen, die als gotisch zu gelten haben.

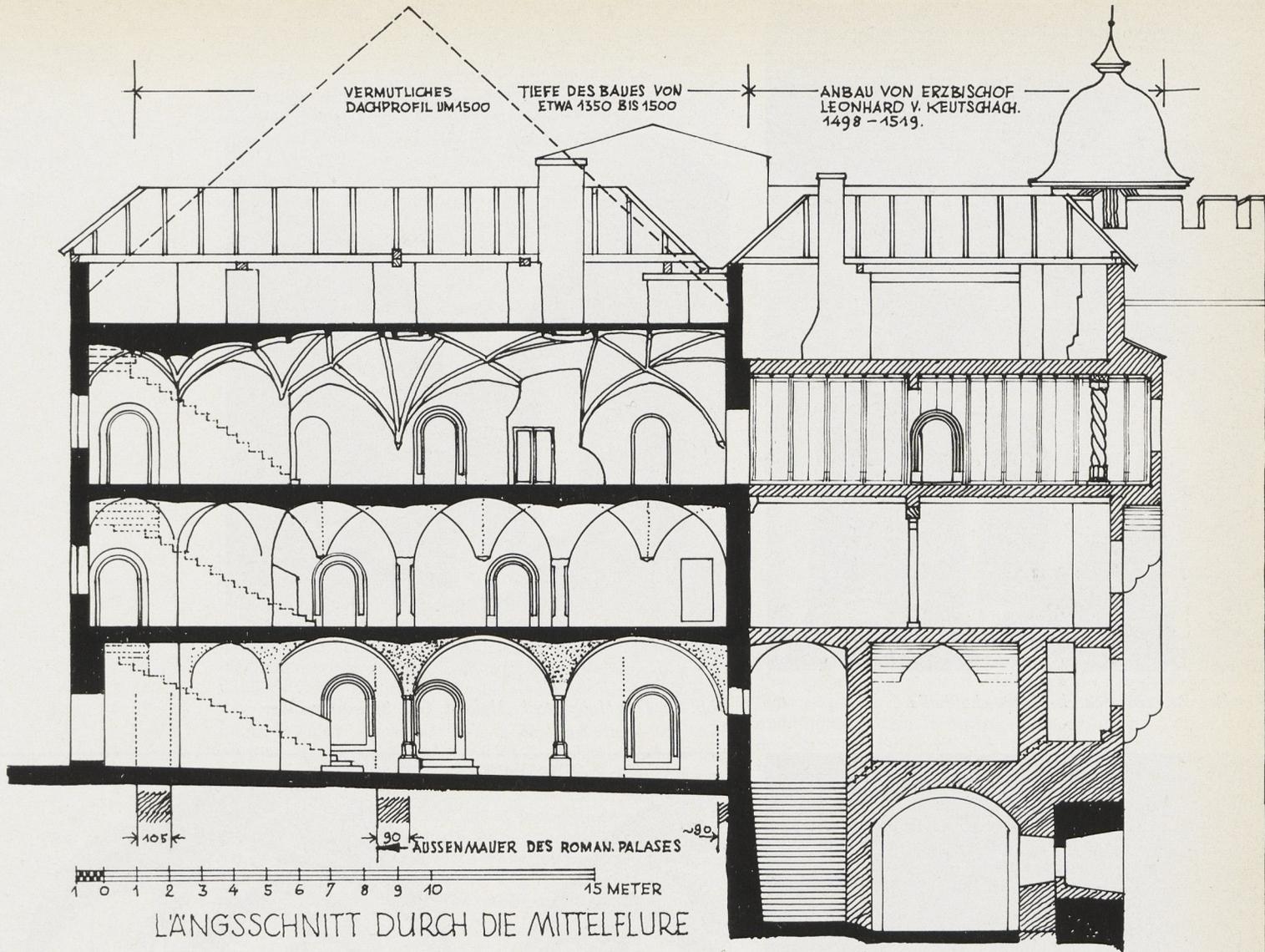
Man wird daher einen Umbau im XIV. oder XV. Jahrhundert annehmen müssen. Der dem Beschauer zugewendete Giebel hat in der rechten Hälfte einen deutlichen Knick, er würde besagen, daß der Palas nachträglich nach Süden hin verbreitert und durch ein ziemlich hoch angesetztes Schleppdach abgedeckt wurde. Die hieraus entstandene Unsymmetrie des Daches muß ein weithin sichtbares, wenn auch unschönes

Merkmal der Hohensalzburg gewesen sein, das dem Künstler des Holzschnittes nicht entgangen sein konnte. Schließlich müßte man noch aus den verschiedenen Dachneigungen am Ost- und Westgiebel auf verschiedene Gebäudetiefen von Saalbau und Westbau schließen.

Es zeichnen sich somit im Holzschnitt drei Bauabschnitte für die Zeit von der Erbauung der Burg im Jahre 1077 bis zum Jahre 1460 ab: In der ersten Phase wurde der Felskopf, der den Hohen Stock trägt, durch einen viereckigen Mauerzug von 20×30 Metern gesichert. An der Nordkante des Felsens lag der Palas, dessen Gebäudetiefe kaum mehr als 8 bis 10 Meter betragen haben dürfte. Man wird die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts als Erbauungszeit annehmen können. Als zweiter Bauabschnitt ist der Saalbau anzusehen. Seine Erbauung kann um 1220 angesetzt werden, da um diese Zeit eine rege Bautätigkeit auf den Burgen Österreichs und Bayerns einsetzte. Es entstanden die romanischen Saalbauten und Wohntürme von Boimont, Brandis, Taufers, Friesach, der Frauenburg und die Stadtkastellburgen von Regensburg. Man wird daher auch auf der Hohensalzburg für den Saalbau diese Zeit annehmen dürfen. Die Annahme der Bauzeiten um 1150 und 1220 wird gestützt durch die Auffindung romanischer Bauglieder des XII. und XIII. Jahrhunderts; sie wurden von Schlegel seinerzeit entdeckt und dem Palas zugeschrieben. Die zweite Erweiterung der alten Wohnhäuser wird sich mit dem Ansteigen der Wohnkultur nach 1300 als notwendig ergeben haben. Sie war nur durch eine Überbauung des Hofes möglich.

Die Ergebnisse der Gebäudeaufmessung

Die aus der Illustration der Weltchronik gewonnenen Einblicke in die Baugeschichte des Hohen Stockes konnten durch die Bauaufnahmen bestätigt werden. Die drei Bauabschnitte um 1150, 1220 und (vermutlich) 1350 sind auch aus den Grundrissen ablesbar. Die Mauerzüge der zwei romanischen Bauperioden sind durch eine Stärke von 95 bis 105 cm gekennzeichnet. Ihr ursprüngliches Aussehen und die Mauertechnik — ohne den späteren gotischen Verputz — kann man nur in den für die Besucher der Burg nicht zugänglichen



LÄNGSSCHNITT DURCH DIE MITTELFLORE

Abb. 6. Hohensalzburg. Der Hohe Stock: Längsschnitt

engen ehemaligen Abortgängen sehen, die dem westlichen Trakt des Hohen Stockes Ende des XV. Jahrhunderts vorgelegt wurden: Wenig bearbeitetes Quadermauerwerk mit unregelmäßigen Kanten, die Lagerfugen mit kleinen Steinen ausgezwickt. Demnach zählen zum ältesten Umfassungsmauerwerk des XII. Jahrhunderts, vielleicht sogar vom Jahre 1077 (Abb. 5): Die westliche Außenmauer „a“ und die innere Südmauer „b“ des Westtraktes, ferner der größte Teil der östlichen Hallenwand „c“. Dieser Mauerzug umschloß die älteste Burg. Wie aus dem Holzschnitt zu ersehen ist, wurde er am Nordhang der Felskuppe heruntergeführt und schloß an die äußere Ringmauer an. Im Grundriß des Erdgeschosses läßt sich noch ein weiterer Rest ältesten Mauerwerks in der Abmauerung der Treppe erkennen: Ein Klotz von 2,0×2,0 Metern (Abb. 5); er ist noch ein Überrest der Umfassungsmauer und wurde im XV. Jahrhundert als Auflager der neuen, geradläufigen Treppe verwendet. Die beiden sichtbaren Wandflächen dieses Mauerstückes geben Anlaß zu weiteren Vermutungen über die Frühzeit der Burg und der Bautätigkeit des XIV. Jahrhunderts: Seine östliche Wand liegt auffallend schräg im Raum. Verlängert man ihre Flucht nach Süden, so trifft diese Linie ziemlich genau auf den Geyerturm, das ursprüngliche äußere Tor der Hohensalzburg (Abb. 1 u. 4). Man darf in diesem Mauerwerk das Ansatzstück der bereits vermuteten südlichen Flügelmauer „f“ sehen. Es sind demnach im Grundriß des Erdgeschosses der Umfang der ersten Befestigung, ein Rechteck von 20×20 Metern, und die drei anschließenden Flügelmauern klar ersichtlich. Aus dem Längsschnitt des Baues (Abb. 6) ist eine der beiden Außenwände des Palas an den einseitig gelegenen Mauerabsätzen kenntlich.

Das nordöstlich angesetzte etwa 10×10 Meter große Geviert „D“ (Abb. 5) weist ebenfalls eine Wanddicke von rund einem Meter auf. Es gehört ohne Zweifel nicht mehr zum ältesten romanischen Mauerwerk und entspricht im Holzschnitt dem östlichen Anbau, dem Saalbau von 1220.

Für den dritten Bauabschnitt, der nach 1350 erfolgten Überbauung des Hofes, liegen im Grundriß mehrere Anhalts-

punkte vor. Der oben erwähnte Rest der Umfassungsmauer mit dem kurzen Ansatz der südlichen Flügelmauer weist als zweite Besonderheit eine flache Ausrundung auf. Da sie ihrer Lage nach nicht einer Kapelle angehören konnte (Südorientierung), liegt die Annahme einer Wendeltreppe nahe. Der Durchmesser des Treppenhauses betrug etwa 2,85 Meter. Sie sollte zwei Erfordernissen dienen, erstens die Wehgänge der Burgmauer und der südlichen Flügelmauer zugänglich zu machen und zweitens die neuen Wohnräume, welche durch die Hofüberbauung entstanden waren, zu erschließen. Dem dritten Bauabschnitt wird auch der Umbau des ältesten Palas zugeschrieben werden müssen. Er dürfte im wesentlichen den Einbau des nordseitigen schmalen Ganges „F“ in Abb. 5 und eines darüberliegenden Saales umfaßt haben, dem die erwähnten gotischen Fenster zugehört haben müssen (vergl. Abb. 4 Westansicht).

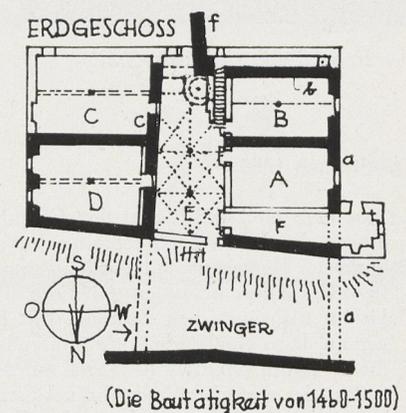


Abb. 5. Hohensalzburg. Der Hohe Stock: (Erdgeschoß) Bautätigkeit von 1460-1500



Abb. 7a. Der Hohe Stock: Erdgeschosshalle

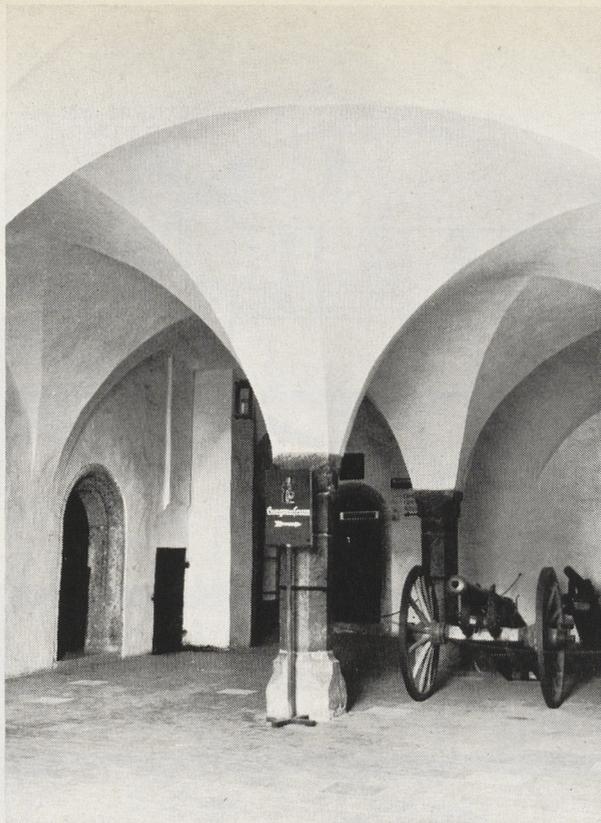


Abb. 8a. Der Hohe Stock: Halle 1. OG. Springgewölbe.

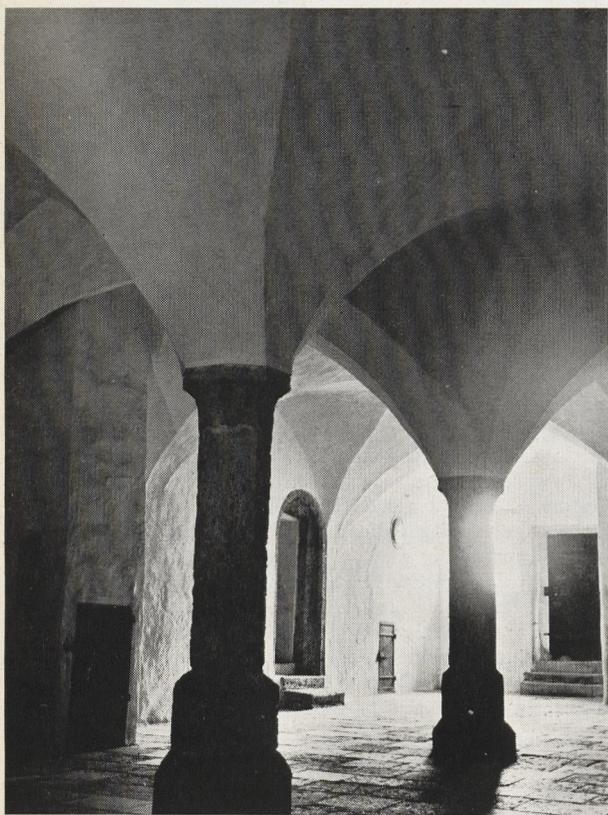


Abb. 7b. Der Hohe Stock. Erdgeschosshalle

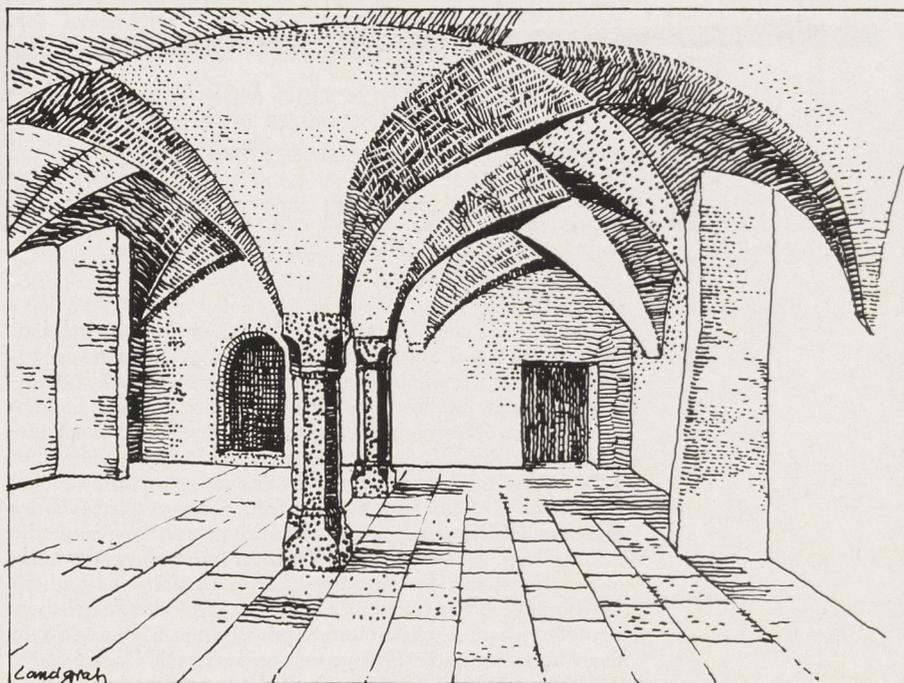


Abb. 8b. Hohensalzburg. Der Hohe Stock: Halle 1. OG. Springgewölbe (Zeichnung des Verfassers)

Die Bautätigkeit nach 1468

Der bis jetzt aus dem Holzschnitt und den Grundrissen ablesbare Bauzustand des Jahres 1460 erhielt sich wahrscheinlich bis zu Beginn der Regierungszeit des *Erzbischofs Johann III.* (1468–1489). Bis dahin befanden sich noch wesentliche Teile des Palas im ursprünglichen Zustand. Mit *Erzbischof Johann III.* begann dann eine Periode tiefgreifender Modernisierungen, die im Laufe von etwa 40 Jahren auf dem hohen Stock das alte Bild des einfachen und schmucklosen romanischen Wohnbaues vollständig auslöschten. Im Zuge dieser Maßnahmen wandelt es sich durch stetiges Anbauen mehrmals grundlegend, um erst gegen 1550 die endgültige Fas-

sung zu erhalten, wie sie dem Besucher Salzburgs vertraut ist. Der Ablauf dieser Wandlungen im ausgehenden XV. Jahrhundert ist an dem überputzten Mauerwerk nicht mehr sicher zu rekonstruieren. Ihre Darstellung mußte lückenhaft bleiben; außerdem blieben wichtige Bauglieder ohne die sonst für unentbehrlich gehaltenen Stilmerkmale: Es fehlen an gotischen Gewölben die Rippen, gotische Rundbogenportale sind ohne Andeutung eines Spitzansatzes, die Säulen sind in rein technisch-konstruktiven Formen gehalten, also ohne Profilierungen, Kapitell- und Basisbildungen (Abb. 7). Dazu kommt das in den beiden Hallen rätselhafte Nebeneinander von einfachsten Türgewänden mit Rundbogenabschluß, von reichprofilierten gotischen Portalen mit tiefen Laibungen und Spitzbogenabschluß, und schließlich von sechsteiligen Springgewölben auf viereckigen Marmor Pfeilern (Abb. 8). Wurde vielleicht romanisches Abbruchmaterial wiederverwendet? Soweit erkennbar, hat sich der Ablauf der internen Wandlungen des Hohen Stockes in zwei kurz aufeinanderfolgenden

4) Karl Ginhart: „Die Kunstdenkmäler Kärntens“. Arthur Kollitsch Verlag, Klagenfurt 1934
 5) B. u. S. 1965/II
 6) B. u. S. 1965/II

Phasen vollzogen: Mit der Überbauung des schmalen Hofes vor dem alten Palas und dem Einbau einer Wendeltreppe ergab sich die Notwendigkeit, einen Durchgang vom alten Palaseingang zur entgegengesetzt liegenden Wendeltreppe herzustellen. Sie erforderte den teilweisen Abbruch der Palas-südwand. Man gewann hiermit in jedem Stockwerk Platz für eine große Halle. Möglicherweise war bereits im ursprünglichen Zustand des Baues an dieser Stelle eine niedrige Halle von etwa 8×8 Meter Größe, die man um 5 Meter verlängerte, und deren Balkenlöcher dann die Auflagen der jetzigen Gewölbe abgaben. Eine zeitliche Festlegung dieses Vorganges ist auf Grund der Ähnlichkeit der Erdgeschoßhalle mit einem dreischiffigen Saal auf der Ruine Glanegg in Kärnten möglich⁴⁾. Er wird dem ausgehenden XV. Jahrhundert zugeschrieben. Die merkwürdig stark abgeschragten Kämpfer der Salzburger Gewölbe finden sich auch am Gewölbe im Kreuzgang des Klosters Millstatt, das 1506 eingezogen wurde. Die Halle des Erdgeschosses auf der Hohensalzburg hatte ursprünglich nur 2×3 gleich große Joche; sie wurde im Süden von der Wendeltreppe abgeschlossen. Es hat den Anschein, daß vorerst nur die Einwölbung der beiden unteren Hallen beabsichtigt war. Vielleicht wurde auch zu dieser Zeit eine Angleichung der Geschoßhöhen erreicht.

Vergleicht man den bis jetzt beschriebenen Bauzustand mit dem Ergebnis der folgenden Umänderungen, wie sie Abb. 5, 6 und Abb. 9 zeigen, so gewinnt man den Eindruck, der Bauherr habe plötzlich erkannt, alle Voraussetzungen für die Umwandlung des Hohen Stockes in einen großzügigen und weitläufigen Palast gefunden zu haben und sei auch unverzüglich an die Verwirklichung seiner Idee herangegangen. Als Idealbild eines modernen, lichtdurchfluteten Palastes mag dem Baumeister des Erzbischofs die 1418 vom bayerischen Herzog Ludwig dem Gebarteten errichtete „Neue Veste“ zu Ingolstadt erschienen sein⁵⁾. Ihre mächtige, von vier Türmen flankierte Baumasse wird in jedem Geschoß von einem breiten Mittelflur mit geradläufiger Treppe erschlossen, an dem links die Festräume und rechts die Privatgemächer des Herzogs liegen. Um auf der Hohensalzburg zur gleichen Lösung zu gelangen, bedurfte es nur verhältnismäßig geringer Eingriffe: Abbruch der Wendeltreppe und ihr Ersatz durch eine geradläufige Treppe, Begradigung der Baufuchten durch Ausfüllung der Südostecke und Vereinfachung des Daches.

Für den vermuteten Ablauf des Baugeschehens spricht die merkwürdige Vorlegung einer zweiten südlichen Außenmauer im Abstand von nur einem Meter vor der romanischen Mauer. Sie ist nur verständlich, wenn man die Lage der neuen, geradläufigen Treppe studiert: Ihre Antrittsschwellen durften den Zugang zu den südwestlichen Zimmern nicht behindern, vor ihrem Austritt mußte aber noch genügend Verkehrsraum bleiben (Abb. 6 u. 7). Beim Anlegen der Treppenläufe zeigte sich offenkundig, daß der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte. Man mußte deshalb die südlichen Hallenwände abbrechen und das ganze Gebäude um zwei Meter verlängern. Die schmalen, 10 Meter langen Abortgänge, die bei dieser Gelegenheit entstanden, sind also eine Verlegenheitslösung. Mit dem neuen Dach war dann ein gewisser Abschluß erreicht worden.

Die beschriebenen Umbauten und Erweiterungen in der Zeit von 1460–1500 beschränkten sich nur auf den Bereich des alten romanischen Kastells auf der Höhe des Felskopfes. Die unter dem Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495–1519) einsetzenden Maßnahmen zu weiterer Modernisierung des Bauwerkes griffen über diesen Bereich weit hinaus: Der nordseitige Zwinger wurde auf die ganze Länge überbaut. Über einer acht Meter hohen gotischen Eingangshalle erhoben sich zwei Geschosse, welche die Wohn- und Festräume des Erzbischofs aufnahmen. Ihre reichgeschnitzten Decken- und Wandvertäfelungen, die prachtvollen Portale aus Untersberger Marmor und der figurenreiche Kachelofen gehören zu den besten Leistungen gotischer Innenarchitektur dieser Zeit. Die Front zur Stadt wurde durch Einbeziehung eines Rundturmes und durch Ansetzen eines Turmhauses symmetrisch gestaltet. Ein langer Erker über Konsolen kennzeichnet die Lage der Festräume. Ein Grabendach schließt den neuen Trakt nach oben ab. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts wurde das große Steildach, des besseren Brandschutzes halber, wieder abgetragen und durch ein Grabendach mit acht Firsen ersetzt. Der Hohe Stock hatte mit diesem letzten Eingriff seine heutige Gestalt erreicht.

Die Bedeutung des Hohen Stockes wäre nur unvollständig gewürdigt, ohne Hinweis auf den Endzustand

DIE ERWEITERUNG DES HOHEN STOCKES NACH 1500

2.O.G.

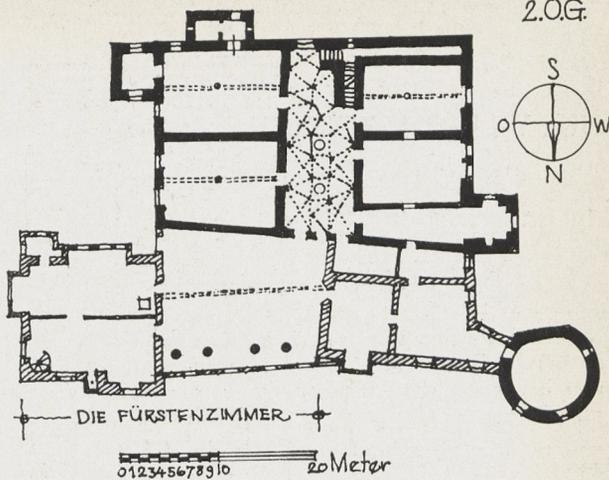
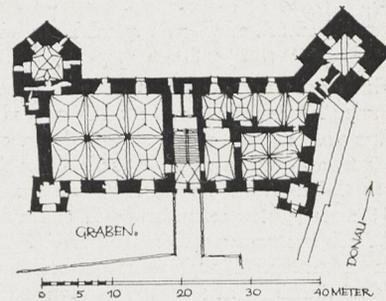


Abb. 9. Der Hohe Stock. Erweiterung nach 1500 (2. OG.)

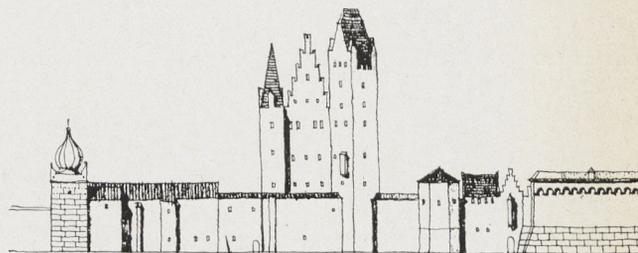
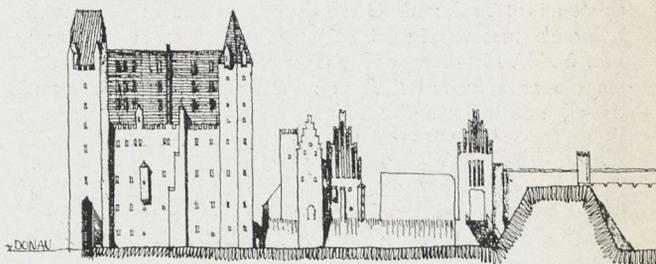
seines Grundrisses: Das in fünf Wachstumsstufen entstandene Gebäude war bis etwa 1400 ohne Zweifel noch ein wenig übersichtliches Konglomerat von Räumen verschiedenster Größen und Höhen, mit ungleichen Fußbodenlagen und schlechten Verbindungen. Durch allmähliches Anwachsen entstand ein ausgeprägter Mittelflurtyp⁶⁾ mit symmetrischen Raumfolgen und zentralen Hallen. Dieser um 1400 vom Schloß Točnik des Königs von Böhmen ausgehende Typ erfährt 1418 in der Residenz der bayerischen Herzöge in Ingolstadt seine erste, klare Ausprägung und findet in den Raumfolgen des Hohen Stockes, dem Sitz der Fürsterzbischöfe von Salzburg, um 1500 seine höchste architektonische Reife und künstlerische Vollendung.

Dr.-Ing. August Landgraf, Frühjahr 1971



SCHLOSS INGOLSTADT

PALAS ERDGESCHOSS
 MASSTAB 1:500
 LAGEPLAN 1:500
 ANSICHTEN 1:1000
 (ÜBERHOHT)



HERZOGSSCHLOSS ZU INGOLSTADT. AUFNAHME NACH DEM MODELL VON JAKOB SANDTNER.

Landgraf

Abb. 10. Schloß Ingolstadt. Gezeichnet vom Verfasser nach dem Modell von Jakob Sandtner. Aus B+S 1965/II, S. 49

Die Zeichnungen der Abb. 1, 4, 5, 6, 8b u. 9 sind vom Verfasser gezeichnet